
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59111

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

zender des politisch unbedeutsamen Kommissariats für Atomenergie (1946–51) noch einmal öffentlich wirken konnte.

So wenig die Laufbahn Dautrys eine umfangreiche Biographie als unentbehrlich erscheinen läßt, so sehr fallen die Defizite der Arbeit Baudouis ins Gewicht. An der Einleitung fällt auf, daß weder ein zu behandelndes Problem skizziert noch der Forschungsstand bzw. eine daraus möglicherweise resultierende Forschungslücke aufgezeigt werden. An dieser mangelnden Problematisierung des Themas krankt denn auch die gesamte Darstellung, die sich im Narrativen erschöpft, ohne daß am Ende eine griffige These stünde.

Ein zweites, gravierendes Manko besteht darin, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Hang des vermeintlich unpolitischen »Technokraten« Dautry zu autoritären Regierungsformen im Grunde nicht stattfindet. Dabei hätte hierin ein allemal interessanter und forschungsbezogener Erörterungsgegenstand gelegen. Denn vieles von dem, was in Vichy zum Tragen kam, war in den dreißiger Jahren schon latent vorhanden, und diesen Spuren nachzugehen, dürfte ein lohnendes Unterfangen bleiben.

Schließlich die groben handwerklichen Mängel: Da ist zuvorderst die geradewegs erschreckende Nichtbeachtung der einschlägigen Fachliteratur zum Innenleben der späten Dritten Republik, in die der Band hätte eingebettet werden müssen. Anstelle der gerade auch in jüngerer Zeit erschienenen Titel finden sich in dem äußerst dürftigen, zumindest deutschem Wissenschaftsstandard bei weitem nicht genügenden Anmerkungsapparat lediglich einige Memoirenbände sowie Verweise auf Originalquellen oder Zeitzeugenbefragungen. Manche Aussagen oder Zitate bleiben ganz ohne Beleg. Ein Verzeichnis der herangezogenen Sekundärliteratur fehlt gänzlich. Kurzum: ein ärgerliches Buch.

Hans F. BELLSTEDT, Bonn

Jean-Louis CRÉMIEUX-BRILHAC, *Les Français de l'an 40. Tome I: La Guerre – Oui ou Non? Tome II: Ouvriers et Soldats*, Paris (Gallimard) 1990, 647 + 740 S.

Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik 1940 und die anschließende Spaltung der französischen Nation in »Collaboration« und »Résistance« führten zu einem Trauma, das Frankreich noch Jahrzehnte nach Kriegsende nachging. Während die Erforschung der Kriegszeit, vor allem der Résistance Fortschritte machte, blieb die Aufarbeitung der Ursachen der Niederlage über 30 Jahre lang Stiefkind der französischen Geschichtsschreibung. Memoiren und politische Rechtfertigungsschriften bestimmten das Bild der Epoche vor dem Krieg. Die Beurteilung der Zeit blieb kontrovers, die jüngste Geschichte unbewältigt.

Umso erfreulicher sind die großen Fortschritte, die die Bearbeitung dieses weniger glanzvollen Kapitels der Geschichte Frankreichs in den letzten zehn Jahren gemacht hat. Nachdem die entscheidenden Kapitel der Außenpolitik vor wenigen Jahren von Jean-Baptiste Duroselle, Pierre Azéma und anderen aufgearbeitet wurden, kann man nur mit Freude feststellen, daß sich das Bild nun rundet. Crémieux-Brilhac ergänzt das bisherige Schrifttum mit einer umfassenden Schau der Innen- und Wirtschaftspolitik der Zeit vor dem Zusammenbruch.

Crémieux-Brilhac wendet sich dem Thema unvoreingenommen und mit einer gelungenen Mischung von Engagement und innerer Distanz zu. Der Zeitzeuge durchlitt als Soldat die Monate vor der Niederlage und den vergeblichen Abwehrversuch und arbeitete später für die Propaganda des »freien Frankreich« in London. Dem langjährigen Direktor der »Documentation Française« kamen Jahrzehnte nach dem Krieg die vielfältigen, inzwischen zugänglich gewordenen oder rekonstruierten Aktenbestände zustatten, über die er gute Übersicht und zu der er freien Zugang hatte.

In zwei großen Bänden behandelt der Autor zum einen die politischen und psychologischen Faktoren, die die Franzosen im Kampf mit Deutschland bestimmten, zum anderen die Politik der industriellen Mobilmachung im politischen Kräftefeld und die militärischen Faktoren, die

schließlich zur vollkommenen Niederlage Frankreichs führten. Seine Darstellung ist umfassend und in den meisten Teilbereichen erschöpfend.

Crémieux-Brilhac verfolgt zunächst Frankreichs Weg in den Krieg. Er belegt überzeugend, daß die Stimmung der Bevölkerung zu Kriegsbeginn zwar in keiner Weise euphorisch, aber doch gefaßt war. Schon beim Herannahen des Krieges hatten sich Hinweise gehäuft, daß einzelne Franzosen bereit waren, Hitler mit mehr Festigkeit zu begegnen. Deutschland stand man mißtrauisch, aber ohne großen Haß gegenüber. Den dennoch für die Stimmung nicht zu unterschätzenden Einfluß Deutschlands sieht der Autor weniger in Agenten und Komplizen als vielmehr in einer psychologischen Gefährdung der Franzosen selber. Er führt sie auf zwei entscheidende Faktoren zurück: die pazifistische Prägung der Bevölkerung und die »Abweichungen« des Nationalismus, zum großen Teil Folge des Antikommunismus. Während seiner Beschreibung des Pazifismus wenig hinzuzufügen bleibt, wäre eine tiefere Behandlung der Problematik des »Nationalismus« und der französischen Rechten willkommen gewesen. Die Grenze zwischen jenen, die nur eine Reform der Institutionen der Dritten Republik wünschten, und jenen, die einen Wechsel des Regimes anstrebten, war fließend und nicht immer deutlich. Die aus der Feststellung des Autors, die Kritik am System des Parlamentarismus der Dritten Republik sei rückläufig gewesen, gezogene Schlußfolgerung, daß die extreme Rechte vor dem Zusammenbruch an Sympathien verloren hätte, entspricht nicht ganz meinen Untersuchungsergebnissen¹. Die Rückläufigkeit der Forderung nach Abschaffung des Systems der parlamentarischen Demokratie in der veröffentlichten Meinung läßt sich tendenziell feststellen, aber auch vielfach erklären. Sowohl in der unmittelbaren Vorkriegszeit als auch während der »*drôle de guerre*« selbst hatten die vielfältigen Strömungen der extremen Rechten neue Formen gefunden, um ihren Wunsch nach einer Beseitigung des Bestehenden auszudrücken. Eine davon war, den virulenten Antikommunismus auszunutzen und dadurch den gefährlichsten und aktivsten innenpolitischen Gegner zu vernichten. Nach dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes gab es dagegen kaum noch Widerstand. Der Regierungschef selber schlug einen Weg ein, der manchen schon undemokratisch vorkam. Ein »*soif du renouvellement*« hatte zudem die Gesellschaft in einer Breite gepackt, die weit über einzelne politische Strömungen hinausging. Vorbilder für eine Erneuerung der traditionellen Demokratie, die keine Zukunft mehr versprach, wurden weniger in deutschem oder italienischem Faschismus gesucht als in einem Salazarismus französischer Prägung.

Zu Recht räumt Crémieux-Brilhac mit falschen Vorstellungen über die Allgegenwärtigkeit deutscher Spione auch nach Kriegsbeginn auf und weist nach, daß die deutsche Radio-Propaganda jedenfalls in ihrer Kenntnis der Vorgänge in Frankreich überschätzt wurde. Daß Analysen von Frankreichkennern wie Friedrich Sieburg auch von der deutschen Auslandspropaganda begierig ausgewertet und ausgenutzt wurden, durfte nicht überraschen. Dennoch wäre es wohl nicht korrekt, den Einfluß dieser Experten auf die Propaganda Goebbels überzubewerten.

In einem zentralen Kapitel des vorgestellten Werkes setzt sich Crémieux-Brilhac mit der industriellen Mobilmachung auseinander. Dabei nimmt er sowohl die entscheidende handelnde Person, Rüstungsminister Dautry, als auch die politischen und psychologischen Grundbefindlichkeiten des für die Aufrüstung und Verteidigung so wichtigen Hinterlandes in den Blick. Er zeichnet die Fehler und Versäumnisse nach, die bei der Vorbereitung Frankreichs auf den Krieg gemacht wurden. Vor diesem Hintergrund wird der Einsatz, den der erst in den ersten Kriegswochen eingesetzte Rüstungsminister geleistet hat, noch bemerkenswerter. Frankreichs Rüstungsindustrie konnte erst im Mai 1940 mit dem in Deutschland vorgelegten Produktionsrhythmus mithalten – zu spät, um die Defizite in zahlreichen Bereichen aufzuholen. Nur in einem langen Krieg hätten sich die französischen Rüstungsanstrengungen

¹ Hans-Jürgen HEIMSOETH, *Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der »Drôle de Guerre«*, Bonn 1990.

auswirken können. Erst der deutsche Angriff belebte die bis dahin abwartende und zögerliche, teilweise deutlich widerstrebende Haltung der Arbeiter. Zu Recht fragt Crémieux-Brilhac jedoch, wie lang dieser patriotisch inspirierte Anstoß angedauert hätte. Denn in einem muß man ihm voll zustimmen: Im Kampf gegen Hitler lagen die Schwachstellen Frankreichs weniger im materiellen Bereich oder in der Unfähigkeit, die Ungleichgewichte der militärischen Ausrüstung mit der Zeit auszugleichen als vielmehr in der inneren Einstellung zum Krieg und zum eigenen Staatswesen. Das Versäumnis der französischen Regierung, die Arbeiter hinter sich zu bringen, den Krieg auch zu einem Krieg des Volkes zu machen, und die begrenzten menschlichen Ressourcen sieht der Autor als die beiden echten Schwachpunkte an der Heimatfront.

Im letzten Teil seines Werkes geht es um die militärische Seite der Niederlage, um die mangelhaften Vorbereitungen, die Moral der Armee und den überraschenden Angriff. Stärker als in den anderen Teilen des Buches hat man hier den Eindruck, daß Crémieux-Brilhac sich in seinem Erkenntnisinteresse von den Auseinandersetzungen der Vichy-Zeit über die Rolle des Militärs, den pauschalen Verurteilungen der Soldaten hat bestimmen lassen. Der Autor differenziert das Bild einer Armee, die nicht zum Kämpfen bereit gewesen sei, ohne den Fehlern der Armee gegenüber nachsichtig zu werden. Die Armee ließ sich kaum in toto abqualifizieren, nach dem Angriff standen erschreckender Defaitismus und überragender Heldenmut Seite an Seite. Der Zugang, den Crémieux-Brilhac zu Briefwechseln und Stimmungsberichten hatte, ermöglichte eine farbige Schilderung der Stimmung der Soldaten, läßt jedoch auch die Schwierigkeiten einer gerechten Wertung erkennen.

Nach der Lektüre der beiden umfangreichen Bände ist der Leser nicht nur durch die Fülle des erarbeiteten Materials und die tiefe Kenntnis der einzelnen handelnden Personen beeindruckt, sondern auch durch das Verständnis, mit dem der Autor den Abläufen begegnet und sie dem Leser, sei er Kenner oder Laie, näherbringt. Den meisten seiner Einsichten und Schlußfolgerungen möchte ich mich anschließen. Dennoch wäre es wünschenswert gewesen, wenn er sich etwas mehr vom vorhandenen Aktenbestand gelöst und Fragestellungen an das Material herangetragen hätte, die über den rein innerfranzösischen gesellschaftlichen Befund hinausgegangen wären. Ein Blick auf die europäische Gesamtentwicklung hätte es vielleicht möglich gemacht, die Perspektive zu weiten und eben auch zu ergänzenden Erklärungen zu kommen, warum die Franzosen diesen Krieg nicht als den ihren empfanden, warum dieser Krieg nur national und deswegen nicht verstanden wurde, warum das englische Angebot einer britisch-französischen Union undenkbar war, die Fortsetzung des Kampfes von Nordafrika keine wirkliche Alternative, und warum sich im Juni 1940 vierzig Millionen Franzosen ohne Gewissensbisse hinter dem Maréchal Pétain scharten.

Wenn eine gewisse Enttäuschung zurückbleibt, so wird dies nicht daran liegen, daß in seltenen Ausnahmefällen den einzelnen Schlußfolgerungen nicht gefolgt werden kann, sondern daran, daß der Autor nach den vielen Seiten in seinen Schlußsätzen zu etwas kurz geratenen Urteilen kommt, die dem Gewicht des Buches und der Bedeutung des Zusammenbruchs nicht gerecht werden. Eine Verdichtung der Ergebnisse wäre mehrfach, nicht nur am Schluß der inhaltlichen Bedeutung der Untersuchungen zugute gekommen. In Einzelfällen stehen die Schlußfolgerungen im Widerspruch zu Teilergebnissen der Untersuchung, so z. B. bei der Beurteilung des Gewichts des Antikommunismus, ein unverzichtbares Element zur Beurteilung des Jahres 1940.

Diese Bemerkungen schmälern jedoch in keiner Weise die Bedeutung des Buches von Crémieux-Brilhac. Er kann für sich in Anspruch nehmen, wesentlich zum Verständnis der gesellschaftlichen und psychologischen Grundbedingungen der Jahre 1939/40 beigetragen zu haben. Bedeutsam ist dies nicht nur für die Geschichtsschreibung, sondern für die französische Gesellschaft und ihre Beziehung zur eigenen Geschichte insgesamt.

Hans-Jürgen HEIMSOETH, Bonn